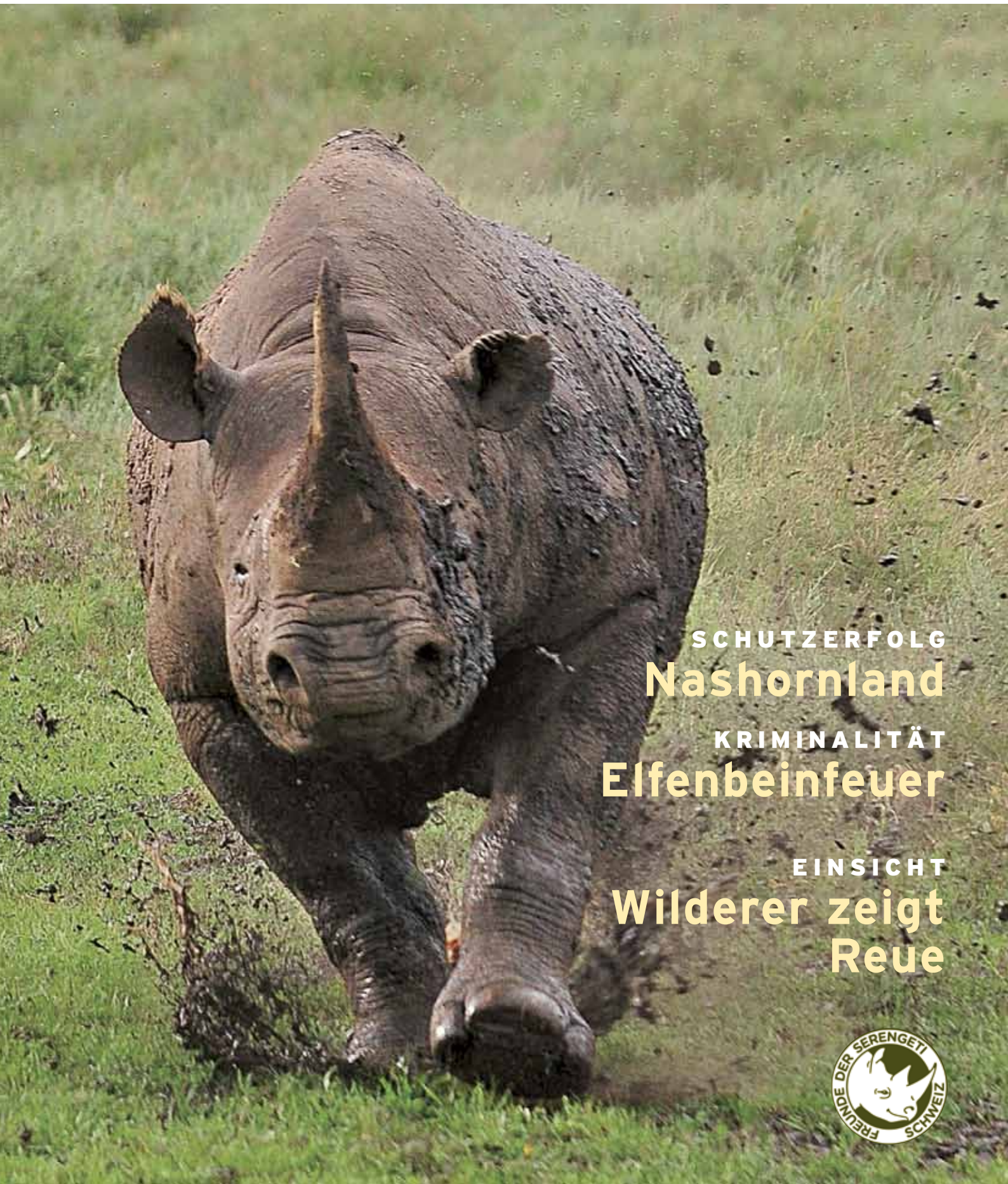


HABARI



SCHUTZERFOLG

Nashornland

KRIMINALITÄT

Elfenbeinfeuer

EINSICHT

**Wilderer zeigt
Reue**



Verzahnte Trilogie

Niemand, der ihr noch gewachsen wäre – dieser monströsen Informationsflut, der wir ununterbrochen ausgesetzt sind. Allein schon bei den zentralen Themen unseres FSS-Magazins, der Trilogie Wildtier-Naturschutz-Menschenrechte, trudeln täglich Hunderte Berichte zu Afrika und Tansania ein, die es qualitativ und von ihrer Dringlichkeit her wert wären, thematisiert zu werden. Was aber tun, wenn pro Quartal für Texte und Fotos nur 14 Seiten zur Verfügung stehen? Auswählen, gewichten, zusammenfassen natürlich. Klar, dass da nur ein Bruchteil des Gewünschten berücksichtigt werden kann. HABARI-Leser Fritz Wampfler schrieb uns, doch bitte die «Negativschlagzeilen» zurückzufahren (siehe Leserbrief, S. 12).

Unsere Antwort: Ja, hier stehen zurzeit zu viele «negative» Berichte, ja, wir haben oft zu wenige Alternativen wie Tierporträts, Projektberichte oder von AfrikanerInnen verfasste Analysen. Das sind Knacknüsse, die wir auch im Vorstand immer wieder besprechen. Und wir sind ehrlich bemüht, dem Heft auch eine «positivere Ausstrahlung» zu geben. Wir versuchen aber auch, jeweils das Aktuellste herauszugreifen. Das waren in letzter Zeit aber leider Themen, welche auf die komple-

xe Aspekte der Wilderei eingingen. Diese unseren Lesern und Leserinnen auseinandersetzen, ist uns im Zusammenhang mit unserer Hauptarbeit – die Unterstützung der RangerInnen – ein zentral wichtiges Anliegen. Wir wollen nicht wie andere Organisationen im Bereich Wildtierschutz mit zu oberflächlichen Artikeln von den brutalen Realitäten der heute ausser Kontrolle geratenen Wilderei ablenken. Wir wollen uns nicht in Zukunft den Vorwurf machen lassen müssen, um den heissen Ugali (Maisbrei) herumgeschrieben zu haben. Unsere Einsichten in die Mechanismen der verzahnten Entwicklungen gegen Wild und Natur verbieten uns jede Art von Schönfärberei ebenso wie das Verschweigen unvermeidbarer Rückschläge. Für diese Ausgabe haben wir aber Glück: Die Titelseite handelt vom Mkomazi-Nationalpark in Nordtansania. Ein erfreulich erfolgreiches Projekt, das seit langem vom FSS mitunterstützt wird. Überdies hat das aufgefrischte Erscheinungsbild unseres Magazins ein wohlklingendes Echo ausgelöst. Das freut, das motiviert uns natürlich im Vorstand.

Ruedi Suter

Highlights



5 NATIONALPARK
Rettung des
Mkomazi

8 ELEFANTEN
Elfenbein zu
Asche

14 STREIFLICHT
«Wildleaks»
gegen Wilderei

Habari-Impressum

Ausgabe: 29. Jahrgang, Nr. 1/14, März 2014 | Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr. | **Auflage:** 2000 Exemplare | **Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) | **FSS-Vorstand:** Beni Arnet, Präsident; Robert Bickel, Kassier | **Sekretariat FSS, Inserate:** Marisa Suremann, Postfach, CH-8952 Schlieren. PC: 84-3006-4, Tel.: +41 (0) 44 730 75 77, Fax: +41 (0) 44 730 75 78, www.serengeti.ch, info@serengeti.ch | **Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel, Tel.: +41 (0) 61 321 01 16, fss@mediaspace.ch; Monica Borner | **Titelbild:** Moru-Rhino; © Rudolph Rustin | **Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten. | **Wissenschaftliche Beratung:** Zoologin Monica Borner, Thalwil, und Zoologe Dr. Christian R. Schmidt, Küssnacht | **Layout:** konzeptbar | **Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation, Rebgrasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: +41 (0) 61 690 26 30, info@konzeptbar.ch | **Druck:** Gremper AG, Pratteln | **Papier:** Cocoon, Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEWO-Mitglied. | **Habari heisst** «Nachricht» auf Kiswaheli.



Glücksgefühle im Nashornland



Ungewöhnlich zutraulich:
Vom Zoo ausgewildert

Sie sind die am besten geschützten Nashörner Tansanias: Die rund um die Uhr überwachen und mit Elektrozaun gesicherten Rhinos im wieder belebten Mkomazi-Nationalpark an der kenianischen Grenze. Für den FSS ist das seit Jahren unterstützte Projekt eines der erfreulichsten seiner Geschichte.

VON HELEN KIMALI MARKWALDER

Ungewohnt früh haben die ersten Regenfälle eingesetzt und das sonst so karge und hügelige Trockengebiet der Pare-Berge in sattes Grün getaucht. Über weite Strecken bot sich uns in diesem Februar eine geradezu paradiesisch anmutende Landschaft, hätte uns der Name des 3245 Quadratkilometer grossen Nationalparks nicht an die meist vorherrschende Wasserknappheit erinnert.

Diese wird in der Sprache des einheimischen Pare-Volkes treffend zum Ausdruck gebracht: Mko Mazi heisst «ein Löffel Wasser», weil die äusserst spärlichen Quellen so wenig ergiebig sind, dass sich das wertvolle Nass nur gerade löffelweise schöpfen lasse.

Ziel unserer Fahrt ist der Besuch der mitten im Mkomazi angesiedelten Aufzucht- und Auswilderungsstation der gleichermassen vom Aussterben bedrohten Hyänenhunde und Spitzmaulnashörner. Unterwegs begeg-

nen wir Giraffen, Kongonis, Warzenschweinen, Gazellen und wenigen Zebras und Gnus. Im Vergleich zu den bekannteren Nationalparks sind die Tiere im wenig besuchten Mkomazi eher scheu. Äusserst beeindruckend ist jedoch die unglaubliche Anzahl verschiedenster Vögel, die Fahrer Festo sogleich zu identifizieren und anhand seines Handbuchs zu verifizieren versteht. Natürlich entgehen ihm auch nicht die vielen Spuren entlang der Strasse: Sie stammen von Löwen und Büffeln.

Auf einem Hügel gelegen befindet sich das Zentrum der Aufzuchtstation mit Wohnhäusern, Werkstatt, Fahrzeugpark – inklusive Wassertransporter und Schulbus, Energieversorgung und Administration. Der Projektverantwortliche Tony Fitzjohn und seine initiative Gattin Lucie sind zwar ausser Landes, doch wir werden von seinem Betriebsleiter und langjährigen Weggefährten Elisaria Nnko für die zuvor rechtzeitig angemeldete Besichtigungstour erwartet. Allerdings steckt



Baobab im Zauberlicht

Foto: Beni A.net

ihm die Anstrengung der am Tag zuvor vorgenommenen Auswanderungsaktion von sieben Hyänenhunden noch in den Knochen.

Auf unserem Rundgang werden wir alsdann vom anderthalbjährigen Elefantensais «Mister Brrrr» begrüsst, der uns mit seiner feuchten Rüsselspitze der Reihe nach genauestens abtastet. Schier unglaublich mutet seine Geschichte an: Nur gerade wenige Wochen alt verlor er durch ungeklärte Umstände seine Mutter und den Anschluss an seine Herde. Daraufhin marschierte er los, wobei es geradezu an ein Wunder grenzt, dass er den Raubtieren nicht zum Opfer fiel. Sein Lebenswille trieb ihn voran, bis er schliesslich eines Nachts völlig verängstigt, entkräftet und ausgehungert im Hauptquartier eintraf und daselbst schnurstracks bis zum Nachtlager des diensthabenden Wachmannes vordrang, den er aus dem Schlaf aufschreckte. Zwischenzeitlich hat sich «Mister Brrrr» von den Strapazen seiner jüngsten Kindheit gut erholt. Er wird in der Obhut seiner beiden Betreuer Zacharia und Thomas während 24 Stunden liebevoll umsorgt und auf seine in ein paar Jahren vorgesehene Auswanderung vorbereitet.

Hyänenhunde

Danach führt uns Elisaria zur Hyänenhundezucht. Nach der am Vortag erfolgten Freilassung von sieben Artgenossen sind noch etwa 20 Tiere in fünf verschiedenen Gehegen untergebracht. Erst im Alter von drei bis vier Jahren werden sie in kleinen Gruppen ausgewildert und finden sich erfahrungsgemäss in der Wildnis jeweils erfreulich gut zurecht. Elisaria betont, dass die charakteristischen Wesensmerkmale eines Wildtieres im Hyänenhund trotz der langjährigen menschlichen Nähe erhalten blieben. So sei zu beobachten, dass die in die Freiheit entlassenen Tiere meist schon in der ersten Nacht ihrem angeborenen Jagdtrieb folgten und Beute machten. Bislang wurden die Hyänenhunde entweder innerhalb des Mkomazi selbst oder im angrenzenden Tsavo-Park ausgewildert. Als nächstes stehe eine Übersiedlung eines Mkomazi-Rudels in die Serengeti bevor.

Dann der Höhepunkt unseres Besuchs: Elisaria fährt uns mit dem Projekt-Fahrzeug – die strengen Sicherheitsvorkehrungen sehen diese Massnahme vor – zum eigentlichen Nashorn-Schutzgehege. Dessen Grösse von 58 km² können wir nur erahnen, denn der schmale Streifen gerodeten Pfades entlang der Grenze verliert sich für unser Auge in der unendlichen Weite am Horizont. Das mit dichtem Buschwerk bewachsene Gebiet wird von einem mit Solarstrom betriebenen Elektrozaun umgeben, dessen Länge von 32 Kilometern etwa der Luftlinie von Zürich nach Frauenfeld entspricht. Das Gebiet ist sogar noch einmal unterteilt, um zum Beispiel die jüngsten Neuankömmlinge von den alt eingewachsenen Nashorn-Gruppen zu trennen. Dabei wird der Grenzzaun teilweise sogar



Manager Elisaria Nnko

Foto: Kimaili Markwalder

Die Rettung des Mkomazi

Die Wiederbelebung des Mkomazi-Schutzgebiets: Eine Geschichte, die Tansania ehrt.



Gelbkehlfrankolin

Foto: Gian Schachenmann

Selbst schlimme Rückschläge entmutigten den aus England stammenden Projektleiter Tony Fitzjohn und seine engagierten MitstreiterInnen nicht, und ihr beispielloser Einsatz wurde von einem sensationellen Erfolg gekrönt. Die Wildtiere sind zurückgekehrt – und im Jahre 2008 wurde Mkomazi zum Nationalpark erklärt! Nach zwei Jahrzehnten übelster Wilderei war Ende der achtziger Jahre die einst beachtliche Elefantenpopulation auf elf Exemplare geschrumpft. Heute durchstreifen während der Regenzeit weit über 500 Dickhäuter das Schutzgebiet, unter ihnen erfreulich viele Gruppen mit Jungtieren. Sie teilen sich das knapp 3500 Quadratkilometer grosse Gebiet u.a. mit Büffeln, Zebras, Impalas, Grant-Gazellen, Gerenuks, Giraffen, Elen-, Kuh- und Oryx-Antilopen. Nicht zu vergessen die verschiedenen Raubkatzen und die einzigartige Vogelwelt. Diese umfasst über 400 registrierte Arten. Und von den Säugetieren wurden bislang 78 Arten erfasst. Undurchdringlich scheinendes Buschwerk, durchsetzt mit einzelnen Felsbrocken und uralten Affenbrotbäumen, wechselt sich ab mit den von Schirmakazien geprägten Savannen und offenen Grasebenen. Das Kilimandscharo-Massiv im Nordwesten und die etwas sanfteren Gebirgszüge der Usambara- und Pare-Berge im Süden bilden die Kulisse zu dieser faszinierenden Wildnis und machen die Attraktivität dieses abseits der grossen Touristenströme gelegenen Nationalparks aus.

Die Rolle des FSS

Als Verein, der das Spitzmaulnashorn im Logo trägt und sich von Beginn an für dessen Erhaltung stark machte, war eine

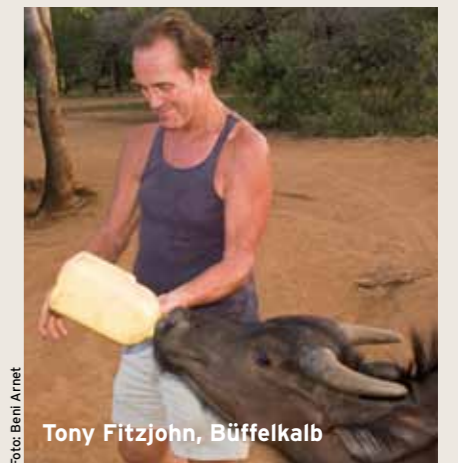
regelmässige Unterstützung des ersten Rhino-Wiederansiedlungsprojektes in Tansania naheliegend. Den absoluten Höhepunkt bildete 1997 die von der damaligen Schweizerischen National-Versicherungs-Gesellschaft mitgetragene Kostengutsprache für Ankauf und Transport von zwei Spitzmaulnashörnern der östlichen Unterart *Diceros bicornis michaeli* aus dem südafrikanischen Addo-Nationalpark nach Mkomazi. Die für die sichere Unterbringung der wertvollen Tiere bereit gestellte Anlage umfasst ein 50 Quadratkilometer grosses Gelände. Es ist von einem knapp 2,5 Meter hohen elektrifizierten und mit einer Alarmanlage ausgerüsteten Zaun umgeben. Hinzu kommt die 24-stündige Überwachung als unverzichtbarer Bestandteil des Sicherheitsdispositivs. Sie wird von gut ausgebildeten und schwer bewaffneten Wildhüter-Patrouillen wahrgenommen. Das Projekt startete mit acht Nashörnern, die sich nach einer längeren Eingewöhnungsphase als vielversprechende Zuchtgruppe etablierten und seither für zahlreichen und gesunden Nachwuchs sorgen.

Von Anfang an fand Tony Fitzjohn unter den FSS-Verantwortlichen verlässliche Verbündete im Dienste des vom Aussterben bedrohten Nashorns. Im 2013 wurde mit einem Unterstützungsbeitrag von USD 5000 die in die Jahre gekommene Solaranlage ersetzt und zwecks dringend notwendiger Kapazitätssteigerung mit zusätzlichen Sonnenkollektoren ergänzt. In seinem Dankeschreiben zählt Fitzjohn mit grosser Begeisterung die erweiterten Möglichkeiten der neu aufgerüsteten Stromanlage auf: Damit können ein digitales Funksystem in Betrieb genommen und Wildhüter und Fahrzeuge entsprechend ausgerüstet werden. Und zur deutlich verbesserten Überwachung der Nashörner werden deren GPS-Signale fortan rund um die Uhr störungsfrei aufgezeichnet und sogleich elektronisch verarbeitet. Zur Stabilisierung der Stromversorgung des elektrischen Sicherheitszaunes wurden zusätzliche Sonnenkollektoren auf den Dächern mehrerer Aussenposten installiert. Ganz beglückt packt ein dankbarer Tony Fitzjohn seinen Optimismus in folgende Zeilen: «Sollten sich irgendwann in nächster Zukunft vielleicht sogar unsere hochfliegendsten Träume in Form von Radarüberwachungssystemen und Wärmebildkameras realisieren lassen, dann werden wir erstmals unseren Herausforderungen in ausreichendem Masse gewachsen sein!»

«Sinnvolle Idee»

Gleichzeitig ist Fitzjohn längst auch Realist genug und fügt hinzu: «Bis dahin ist der Weg allerdings noch weit, und wir gehen ihn in kleinen Schritten. Als solcher möge auch die Überreichung eines zunächst unspektakulär aussehenden Rucksacks gelten, den ich kürzlich vom FSS-Afrikadelegierten Alex Rechsteiner ausgehändigt erhielt. Doch von diesem ersten Eindruck liess ich mich gewaltig täuschen, denn die gut gepolsterte und mehrfach unterteilte Tasche entpuppte sich als wahre Wundertüte: Eine digitale Kamera mit integriertem GPS, ein Nachtsichtgerät, ein Feldstecher, eine lichtstarke Taschenlampe, ein Solarpanel sowie ein Batterieladegerät und ein Swisstool-Mehrzweckwerkzeug waren darin enthalten. Was für eine grossartige Überraschung und warum war bislang noch keiner auf diese sinnvolle Idee gekommen?»

Nach einer sorgfältigen Einführung zur Handhabung der Apparate wurde das APK (Anti-Poaching Kit) von Semu Pallangyo, dem Leiter des Nashorn-Projektes, in der praktischen Anwendung getestet. Von der Qualität und der klugen Zusammenstellung der nützlichen Geräte zeigt er sich restlos begeistert. Er verfasste einen ausführlichen Erfahrungsbericht im kürzlich aufgefrischten Englisch und dankte dem FSS so: «Thank you for giving me an APK that will enable me to fulfill my daily activities in higher



Tony Fitzjohn, Büffelkalb

Foto: Beni A.net

success. Thanks for your kindness, yours faithfully Semu M. Pallangyo, Rhino Sanctuary Manager».

Im Namen aller MitarbeiterInnen schloss sich Fitzjohn Semu Pallangyos Zeilen an: «Wir sind Ihnen, den Freunden und Freundinnen der Serengeti äusserst dankbar dafür, dass Sie uns und unserer Arbeit über so viele Jahre hinweg Ihr Vertrauen schenkten. Ihre Unterstützung und Ihr Verständnis für die praktische Arbeit im Felde trugen dazu bei, dass unser Projekt in seiner heutigen Grösse und Komplexität überhaupt realisiert werden konnte.» hkm



Elektrozaun

Foto: Ruedi Suter

mit ein paar saftigen Rüebli. Dieses Mal muss er sie allerdings enttäuschen, denn der Gemüsevorrat im Camp war alle. Mit ruhiger Stimme spricht er auf sie ein und es scheint fast, als ob sie ihn verstünden. Doch gar so schnell geben die beiden nicht auf, heben noch ein paar Mal bettelnd ihre Schädel und strecken Elisaria ihre spitzige Oberlippe entgegen. Bei dieser Gelegenheit können wir die zwei urtümlichen Vierbeiner



Foto: Beni Arnet

«Was wollt ihr?»

doppelt geführt, dies nicht zuletzt aufgrund einer tragischen Erfahrung, als sich zwei Bullen durch den Zaun hindurch so vehement bekämpften, dass einer tödliche Verletzungen davon trug.

Während unserer Fahrt steht Elisaria in ständigem Funkkontakt mit den Fährtsuchern, die uns in die unmittelbare Nähe des Aufenthaltsortes der beiden Nashorndamen Zawadi und Grumeti lotsen. Die Lockrufe der Betreuer lassen alsbald die zwei vierjährigen Tiere aus dem Dickicht antraben. So quasi auf Augenhöhe bleiben sie gänzlich unaufgeregt neben dem Fahrzeug stehen bevor sie es erwartungsvoll umrunden, denn üblicherweise verwöhnt sie Elisaria

Elektrozäune

Dass Zawadi und Grumeti die Nähe des Menschen nicht fürchten, ist darauf zurückzuführen, dass sie im Juni 2012 – zusammen mit dem Bullen Monduli – aus dem Wildtierpark Port Lympne in England zur Blutauffrischung nach Mkomazi überführt worden sind. Nach der ersten Eingewöhnungsphase im abgetrennten Bereich werden sie voraussichtlich zu Beginn der kommenden Regenzeit zwecks

Nachwuchsförderung in die erweiterte Zone entlassen.

Die Nashörner werden innerhalb und ausserhalb des Geheges strengstens bewacht. Innerhalb des Zaunes wird diese Aufgabe ausschliesslich vom Rhino Team wahrgenommen.



Foto: Beni Arnet

Das Wild ist zurück.



Foto: Andreas Dübendorfer

«Wo geht's lang?»

Foto: Ruedi Suter



Landendes Rhino-Taxi

Ihm gehören eine beschränkte Anzahl auserwählter Fährtsucher und ein Reservemann an, die zu Fuss und unbewaffnet den mit Sendern bestückten Tieren während 24 Stunden folgen. Ausserhalb dieser Sicherheitszone patrouillieren rund um die Uhr bewaffnete Truppen, die durch den Beizug von Rangern der Nationalparkbehörde Tanapa verstärkt werden. Jegliche Berührung mit dem Elektrozaun löst



Foto: Andreas Dübendorfer

«Mr. Brrr»: Kuss für Autorin

Alarm aus und mobilisiert die Ranger, die auf mehrere Wachposten verteilt Tag und Nacht ihren Dienst tun.

Zum Abschluss fährt uns Elisaria zum an einmaliger Aussichtslage erbauten Schulungszentrum. Ausbildung und Bewusstseinsförderung von Schülerinnen und Schülern und den Dorfborgkeiten aus den umliegenden Gemeinden stehen dabei im Mittelpunkt. Aber auch Studierende des Mweka College for Wildlife Management werden zur Weiterbildung nach Mkomazi eingeladen. Seit der Implementierung des Programms im Jahre 2008 nahmen über 4500 Schulkinder daran teil. Unter anderem wird ein Film gezeigt, der gänzlich ungeschönt den Kampf um das Überleben der letzten Nashörner darstellt.

Bei Einbruch der Dunkelheit verlassen wir an diesem 18. Februar 2014 das Rhino Sanctuary und ziehen tief beeindruckt den Hut vor Elisaria Nnko, der seit 1989 gemeinsam mit Projektleiter Tony Fitzjohn und allen ihren Mitarbeitern ihr angestrebtes Ziel der Renaturierung des Mkomazi und die Wiedereinführung der bedrohten Tierarten Spitzmaulnashorn und Hyänenhund mit unermüdlichem Engagement verfolgten und bislang mit grossem Erfolg auch umsetzen.

Elfenbein zu Asche

Reihenweise vernichten Länder ihre beschlagnahmten Elfenbeinbestände. Aber hilft dieser symbolische Akt, den illegalen Handel der Wilderer-Syndikate mit dem «weissen Gold» zu stoppen und die Elefanten zu retten?

VON MATTHIAS BRUNNER

Ein unangenehmer Geruch, ähnlich wie von verbranntem Haar, schwelt in der Luft, und letzte graue Rauchschwaden verlieren sich allmählich am klaren Himmel.



China wacht auf.

Foto: ZVG

Soeben sind 1,1 Tonnen beschlagnahmtes Elfenbein aus den letzten acht Jahren von einem lodernen Feuer verschlungen worden. In einem symbolträchtigen Akt liess Idriss Déby Itno, Präsident der Republik Tschad, die Verbrennung am 21. Februar zum 50. Jubiläumsjahr des Bestehens des Zakouma-Nationalparks durchführen. Durch die skrupellose Wilderei ist die Elefantpopulation innerhalb weniger Jahre von 4000 auf mittlerweile noch geschätzte 450 Individuen zusammengeschrumpft. Mit einem 2010 lancierten Schutzprogramm soll wenigstens das Überleben der verbliebenen Tiere gesichert werden. Ein erster Erfolg lässt etwas Hoffnung aufkeimen: Im vergangenen Jahr soll erstmals kein einziger Elefant getötet worden sein.

Spektakuläres Verbrennen

Bereits bevor der Tschad seine Elfenbeinbestände verbrannte, hatten andere Länder ähnliche Vernichtungsaktionen durchgeführt. Bis jetzt waren dies Kenia, Gabun, Sambia, die Philippinen, die USA, Frankreich, China sogar und zuletzt Belgien (siehe Kasten). Demnächst soll auch Hongkong diesem Beispiel folgen. Doch vermögen solche öffentlichen Verbrennungen die Wilderei-Syndikate tatsächlich von ihrem blutigen Handwerk abzuhalten und die Gier vermögender Asiaten nach Elfenbein zu stoppen? Eine beruhigende Antwort mit breit abgestützten Resultaten fehlt. Immerhin liess sich nun China dazu

motivieren, als Hauptabsetzmarkt mit einer Aufklärungskampagne auf das Los der gejagten Elefanten aufmerksam zu machen. Der chinesischen Bevölkerung muss klargemacht werden, dass Stosszähne nicht einfach ausfallen, sondern nur über den Tod der Dickhäuter beschafft werden können.

Anfangs Jahr hat die chinesische Regierung als Zeichen im Kampf gegen den illegalen Elfenbeinhandel in Gegenwart einer hochrangigen Delegation von internationalen Naturschutzorganisationen und der amerikanischen Botschaft in China die gesamte konfiszierte Ware öffentlich zerstört.

Blühender Handel

Nur wenige Tage später veröffentlichte die Naturschutzorganisation Traffic in einer Medienmitteilung folgende Nachricht: Einem Undercover-Team sei es in Zusammenarbeit mit der Oxford Brookes Universität gelungen, einen gross angelegten Handel mit Elfenbeinprodukten in der burmesischen Stadt Mong La an der Grenze zu China zu entdecken. Obwohl in Myanmar (früheres Burma) der

ELFENBEIN-VERNICHTUNG		
Kenia:	1989	12 Tonnen
	2011	5 Tonnen
Sambia:	1992	9,5 Tonnen
Gabun:	Juni 2012	4,8 Tonnen
Philippinen:	21. 06. 2013	5 Tonnen
USA:	14. 11. 2013	6 Tonnen
China:	06. 01. 2014	6 Tonnen
Frankreich:	06. 02. 2014	3 Tonnen
Tschad:	21. 02. 2014	1,1 Tonnen
Total:		52,4 Tonnen

Elfenbeinhandel weitgehend illegal ist, fanden die Traffic-Mitarbeitenden in zahlreichen Läden Elfenbeinschnitzereien, die in den Vitrinen ausgestellt waren. Insgesamt ergaben die Recherchen mehr als 3 300 Elfenbeinschnitzereien und fast 50 ganze Stosszähne von Elefanten. Die Händler seien überwiegend Chinesen. Die Grenzstadt Mong La ist bei vielen Chinesen wegen ihres berühmten Nachtlebens beliebt. Und offenbar auch eine gute Gelegenheit, um sich mit dem begehrten Elfenbein einzudecken. Myanmar gehört neben Laos und Kambodscha zu jenen asiatischen Ländern, die bisher keinerlei Angaben zu den Elfenbeinbeständen gegenüber dem Washingtoner Artenschutzübereinkommen (CITES) geliefert haben.



Begehrte Stosszähne

Foto: Gian Schachermann



Staubbad

Foto: Gian Schachermann

Dramatische Situation

Nach Schätzungen des internationalen Tierschutz-Fonds (IFAW) werden jährlich 36 500 Elefanten getötet – hundert Tiere pro Tag. Im letzten Jahr wurden gemäss der südafrikanischen Regierung im gleichen Zeitraum allein in diesem Land mindestens 1004 Rhinos wegen ihres Nasenhorns gewildert – also jeden Tag drei im Durchschnitt. Geht die Wilderei so weiter, werden diese urtümlichen Tierarten wohl bald ausgestorben sein. Inzwischen scheinen weltweit immer mehr Regierungen diese Tatsache zu begreifen. So hat das EU-Parlament anfangs Jahr einer Resolution gegen den illegalen Wildtierhandel zugestimmt. Diese verlangt unter anderem, den illegalen Wildtierhandel vehementer zu bekämpfen, sämtliche Elfenbeinlagerbestände in den EU-Staaten zu zerstören, die Strafverfolgung zu verschärfen und einen EU-Plan gegen Wilderei und den kriminellen Wildtierhandel zu entwickeln. Der Ball liegt jetzt bei der EU-Kommission, entsprechende Massnahmen zu treffen.

Mittlerweile ist die überbordende Wilderei selbst zu einem internationalen Thema geworden. Am Anti-Wilderer-Gipfel in London vom 13. bis 14. Februar nahmen Repräsentanten aus 46 Ländern teil. Bemerkenswert: Neben den Herkunfts- und Transitländern waren auch China und Vietnam als Hauptabnehmer von illegalen Wildtierprodukten vertreten. Angesichts der bedrohlichen Lage für Nashörner, Elefanten und andere Wildtiere, klingen die Versprechungen in der Abschlussdeklaration der Konferenz allerdings

recht unverbindlich. Die Rede ist davon, dass «die internationale Zusammenarbeit und der Informationsaustausch deutlich ausgebaut, die Strafermittler und Wildhüter besser ausgestattet und geschult werden», wie es in einer Medienmitteilung des WWF heisst. Kaum jemand von den Medien hat über den

nicht unwichtigen Ausgang der Konferenz berichtet. Klar ist, dass die Zeit drängt: Denn täglich werden Nashörner, Elefanten und andere Wildtiere zu Opfern in einem Milliardengeschäft, das brutal einbrechen wird, sobald diese Tiere ganz verschwunden sind.



UNO kritisiert Tansania

Tansania unternehme zu wenig zur Bekämpfung der Wilderei von Elefanten und gegen den blutigen Handel mit Elfenbein, kritisieren die Vereinten Nationen (UNO). Die UNO erwägt deshalb sogar Handelssanktionen. Bei Gesprächen in Dar es Salaam im Februar hat die UNO die tansanische Regierung ausdrücklich aufgefordert, verschiedene Vereinbarungen zu unterzeichnen, die der Durchsetzung von Anti-Wilderer-Operationen dienen sollen. So soll diplomatischer Druck auf die Regierung ausgeübt werden, sich vermehrt für die vom Aussterben bedrohten Elefanten und Nashörner einzusetzen. Denn Tansania steht neben Kenia, Sambia, Gabun, der Demokratischen Republik Kongo, Uganda und der Zentralafrikanischen Republik besonders im Rampenlicht der UNO, als Umschlagplatz für den illegalen Handel mit Elfenbein zu dienen, das von gewilderten Elefanten stammt. Das schade auch dem Image des Landes bei der touristischen Entwicklung. Gemäss einem aktuellen UNO-Bericht werden im Durchschnitt täglich 45 Elefanten in jeweils zwei von fünf Schutzgebieten Afrikas getötet, darunter auch in Tansania. Vier re-

nommierte, internationale Naturschutzorganisationen haben in einer gemeinsamen Veröffentlichung bekanntgegeben, dass allein im Jahre 2011 17 000 Elefanten getötet wurden und sich die Menge des beschlagnahmten Elfenbeins in den letzten zehn Jahren verdreifacht habe. «Es handelt sich vorwiegend um ein Netzwerk von organisierter Kriminalität, das beispiellose Mengen an Elfenbein ausser Landes bringt und kaum gefasst und bestraft wird», erklärt Tom Milliken, Experte für den Elfenbeinhandel bei der Tierschutzorganisation Traffic. Die 17 000 getöteten Elefanten stammten überdies aus Gebieten, wo 40 Prozent der gesamten Elefantpopulation Afrikas leben und über das CITES-Monitoring-Programm überwacht werden. Umweltschützer befürchten, dass die Elefanten in Teilen von Zentral- und Westafrika bis in zehn Jahren ausgestorben sein könnten. Das wäre nicht nur tragisch für diese Tierart, sondern hätte auch negative Einflüsse auf die wichtige Tourismusindustrie. ETN/fss

Kein Pardon in Sachen Serengeti-Highway

Bestürzung in Frankfurt: An einer Medienorientierung der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF) zur Wilderei in Tansania brüskierte der tansanische Botschafter die ZGF-Leitung mit dem Versprechen, dass an der umstrittenen Schnellstrasse durch die Nordserengeti festgehalten werde.



Marcellina Mvula Chijoriga, William Mwakitema, Helen Markwalder, v.l.n.r.

Der Anlass stand ganz im Zeichen der alarmierenden und kaum mehr zu kontrollierenden Elefanten- und Nashorn-Wilderei. Sie droht den Fortbestand dieser urtümlichsten Landschaftstiere und damit auch die Lebensgrundlage der Menschen in zahlreichen afrikanischen Ländern ernsthaft zu gefährden.

In ihren Ausführungen stellten die beteiligten Organisationen alsdann ihre Vorschläge

Mit seinem Schlusswort zum geplanten Highway sorgte der aus Berlin ange-reiste Botschafter Tansanias, seine Exzellenz Philip Sang'ka Marmo, kurzzeitig für Irritation unter den Anwesenden. Entgegen den Ausführungen von ZGF-Direktor Geschäftsführer Christof Schenck, der im Verlaufe der Gesprächsrunde auf die in Aussicht stehende Alternative einer Südumfahrung hinwies, betonte der Botschafter, dass die tansanische Regierung an der ursprünglichen Routenplanung von Loliondo nach Mugugu festhalten werde. Allerdings unterstehe der durch den Nationalpark führende Streckenabschnitt der Oberhoheit der Nationalparkbehörde TANAPA, in deren alleiniger Verantwortung Ausbau und Betrieb der als ungeteerte Parkstrasse vorgesehenen Verkehrsverbindung obliege. Damit bestätigte er die Warnungen der SkeptikerInnen, wonach die Diskussion um die umstrittene «Serengeti-Strasse» noch längst nicht abgeschlossen sei.

Die ZGF hatte am 31. Januar zu einem öffentlichen Podiumsgespräch in die Zooschule im Frankfurter Zoo eingeladen. Mitbeteiligt waren Vertreterinnen und Vertreter der tansanischen Nationalparkbehörde (TANAPA) und des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).

möglichst wirkungsvoller Gegenmassnahmen vor, die in Stichworten wie folgt zusammenzufassen sind: Weltweite Bewusstseinsförderung und Sensibilisierung der Bevölkerung in den Abnehmerländern, Unterbrechung der Handelswege, Finanzierungshilfen zur Erhaltung der gesamtheitlichen Biodiversität, Rekrutierung und Ausbildung der Ranger vor Ort, Verbesserung des Informationsaustausches und Nutzung neuzzeitlicher Technologien (z.B. modernes Aufklärungsflugzeug), Erhöhung der Mobilität durch die Lieferung von Fahrzeugen, Gewährleistung eines guten Flottenmanagements, Verstärkung der Fuss-Patrouillen, Reduzierung von Mensch-Tier-Konflikten, Etablierung eines Informanten-Netzwerks in den umliegenden Gemeinden, Entwicklungsprogramme für die Dorfschaften ausserhalb der Schutzgebiete, Schaffung alternativer Einnahmequellen als Lebensgrundlage für die Landbevölkerung. Als positives Fazit der Veranstaltung sind jedoch das beeindruckende Engagement der Bundesregierung und der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) sowie die deutlich erhöhten verstärkten Unterstützungsmassnahmen der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt in Tansania selber hervorzuheben. *hkm*

LÖWEN VERGIFTET

Die Zahl der Löwen in Afrika nimmt rasch ab (siehe HABARI 4/13). Wie uns nun von der FSS-Koordinatorin Susan Shio in Usa River bei Arusha mitgeteilt worden ist, sind anfangs Dezember sechs Löwen (Bild) aus dem Tarangire-Nationalpark ins Gebiet Oldonyongaare gewandert, wo sie sich an drei Massai-Rindern satt fressen. Offensichtlich waren die Kadaver der Wiederkäuer mit Gift gefüllt, sodass laut dem Chef-Ranger des Tarangire, Mr. Halid, fünf Löwen und auch



Foto: Gian Schachenmann

Hyänen starben. «Das ist eine üble Geschichte», kommentiert Shio. Anschliessend seien die toten Tiere von den Massai verbrannt worden. «Das Problem ist sehr schwierig zu lösen, weil in diesen kontrollierten Gebieten (Game Controlled Areas) die Rinderherden neben den Wildtieren grasen können», erklärt Susan Shio in ihrem E-Mail. Ihrer Meinung nach müssten die Gesetze überprüft werden, welche es den Tiere haltenden Halbnomaden erlauben, ihre Herden neben den Wildtierherden grasen zu lassen. *fss*

KEIN TROPENHOLZ

Dort, wo der FSS jeweils seine Versammlungen abhält, im Restaurant des Zoo Zürich, stehen seit kurzer Zeit massive Holzmöbel, die für die Neugestaltung des Etablissements angeschafft wurden. Das schwere Holz erinnert verdächtig an Tropenholz. Aber hat der Zoo, engagiert im Masoala-Urwald in Madagaskar und viele Wildtiere aus Urwaldregionen beherbergend, tatsächlich das schützenswerte Tropenholz einbauen lassen? Wir haben nachgefragt, bei Roger Graf, Mitbegründer des Tropenwälder schützenden Bruno Manser Fonds in Basel und heute Leiter Zooinformation und Bildung beim Zürcher Zoo. Seine Antwort: «Danke für den Hinweis betreffend dem verwendeten Holz im umgebauten Hauptrestaurant des Zoos. Ich habe mit dem Innenraumgestalter von der Firma Decoris gesprochen. Und er meinte, dass alles «einheimische Hölzer» sein sollen, vor allem Eiche, Robinie, Buche und Lärche. In wenigen Fällen hat er auch sehr alte Holzteile mit wohl einheimischer Eiche (Secondhand) für einzelne gestalterische Elemente verwendet.

Ich war selber zweimal noch im Restaurant und habe mir alles genau angeschaut. Aufgrund der Maserungen, Astlöcher und der sichtbaren Jahresringe in allen verwendeten Hölzern kann ich mehr oder weniger sicher feststellen, dass kein Tropenholz darunter ist. Ich habe von der Firma Decoris aber zur Sicherheit noch verlangt, dass sie mir für alle verwendeten Elemente auflisten, welche Holzarten verwendet worden sind.» *rs*

SCHÖN VORBILDLICH

FSS-Mitglied Harald Schrepfer aus Büren lebte früher in Tansania. Das Land mit seinen Menschen, seinen Tieren und seiner landschaftlichen Schönheit hat ihn auch nach seiner Rückkehr in die Schweiz nicht mehr losgelassen. Davon profitiert nun auch der Verein Freunde der Serengeti Schweiz. Denn Harald Schrepfer feierte anfangs 2014 seinen 80. Geburtstag. Als er diesen feierte, bat er seine Gäste, als Geschenk dem FSS einen Batzen zugunsten eines Schulkinderprojektes geben. So kamen tatsächlich 960 Franken zusammen, die es tansanischen Schulkindern ermöglichen werden, wilde Tiere einmal in der freien Natur beobachten zu können. Der FSS-Vorstand dankt herzlich und wünscht Harald Schrepfer alles Gute für die Zukunft. *fss*

VERÄRGERTES KIFARU

Die Nashörner in den Moru-Kopjes der Serengeti sind meistens nicht einfach zu sehen und in weiter Entfernung. Sie können ausnahmsweise aber auch plötzlich sehr nahe sein und dreist werden. Dies zeigt ein Zwischenfall Mitte Januar, wo ein Nashorn jählings einen privaten FSS-Land-Rover angriff, in dem



Foto: Ruedolph Rustin

Touristen sassen. Der Fahrer wollte, als er das anstürmende Rhino (Bild) bemerkte, Gas geben und davonfahren. Doch die Räder spulten in der vom Regen durchnässten Erde und der Wagen setzte sich langsamer in Bewegung als erhofft. So erwischte das verärgerte Nashorn gerade noch den Wagen an seinem Ersatzrad am Heck. Der Zwischenfall verlief glimpflich, weder das Nashorn noch der Reifen erlitten einen Schaden. *fss*

ENDE DES FSS-SHOPS

Zukunft des FSS-Shop nach dem Rücktritt der langjährigen Betreuerin Ursula Daniels: Als sehr kreative und stille Schafferin hielt sich

Ursula Daniels meist im Hintergrund. Dennoch war ihr Einfluss deutlich zu spüren, denn sie hat dem FSS-Shop ein Gesicht gegeben. Während Jahren verstanden es sie und ihre Team-Mitarbeiterinnen an den Mitgliederversammlungen die abwechslungsreich arrangierten Verkaufsauslagen zu einer Attraktion zu machen. 1995 traten sie und ihr Mann John dem Verein bei und im Jahre 2004 übernahm Ursula Daniels die Verantwortung für Ein- und Verkauf der FSS-Artikel. Inzwischen stellt sie mit Bedauern fest, dass sich die Zeiten und die Bedürfnisse des Publikums stark verändert haben. Im Vergleich zu den Einnahmen lohne sich der Aufwand kaum mehr. Als untrügliches Zeichen dieser Entwicklung nennt sie ernüchternde Zahlen: Der Verkauf beläuft sich durchschnittlich auf 1800 Franken, der Einkauf beträgt 1000 Franken. Vor geraumer Zeit kündigte Ursula bereits ihren Rücktritt per GV 2014 an. Leider findet sich auch unter ihren Mitarbeiterinnen keine Nachfolgerin. Sie überlässt es dem Vorstand, sich über die Zukunft des FSS-Shops selber Gedanken zu machen. Die Auflösung des Warenlagers wäre zu einem späteren Zeitpunkt zu bewerkstelligen. FSS-Präsident Beni Arnet bedankte sich im Namen des Vereins bei Ursula Daniels für ihren grossen Einsatz. Der Vorstand überlegt sich nun, ob der Shop weitergeführt werden kann. Ideen sind gefragt. *fss*

ÜBERWACHUNGSPOSTEN ERRICHTET

Sowohl im Serengeti-Nationalpark als auch im Tarangire-Nationalpark stehen zwei neue Wachtürme, von denen aus die Umgebung nun besser beobachtet und kontrolliert werden kann. Die Arbeiten dafür fanden zwischen Oktober und Dezember 2013 unter der Projektleitung von Susan Shio statt. Der eine Wachturm (Bild) wurde auf dem Gipfel des Nyamalumbwa im Serengeti-Nationalpark errichtet. Ewas unterhalb davon wurde ein Ruheraum für die Ranger aus Metall eingerichtet. Um den Wachposten zu erreichen, musste das Team ebenfalls zwei befestigte Furten bauen. Im Tarangire-Nationalpark wurde auf der Spitze des Oldonyo ein kompletter Überwachungsposten samt Toilettenhäuschen installiert und zur Tarnung grün angestrichen. Ausserdem waren insgesamt fünf Furten nötig. Während der Arbeiten sorgte ein offensichtlich von Wilderern aufgeschreckter Elefant für einen Schreckmoment: Als das aufgebrachte Tier plötzlich heranstürmte, retteten sich die Arbeiter und Ranger in den Service-Lastwagen



Foto: Susan Shio

des FSS. Fünfmal attackierte der aufgebrachte «Tembo» das Fahrzeug, bevor er sich ausgetobt hatte und weiterzog. Zum Glück wurde niemand verletzt, doch das Führerhaus des Lastwagens war vom Angriff sichtlich «verrumpelt». *fss*

TOD VON BRUNO KARLE

Grosse Trauer im Vorstand: Nach längerer, schwerer Krankheit ist Bruno Karle (Bild) am 3. Januar im Zürcher Unispital verstorben. Seit 1991 war Bruno FSS-Mitglied und 10 Jahre lang (2002 – 2012) amtierte er als gewissenhafter Vereinskassier. Gross war seine Begeisterung für Natur und Tiere, für deren Schutz er sich ganz besonders in Tansania engagierte. Eine Reise zu den wildlebenden Gorillas, das hatte er gemeinsam mit seiner Frau Vreni geplant und sich damit nach seinem Rücktritt aus dem Vorstand einen Wunschtraum erfüllen wollen. Die fortschreitende Krankheit liess dies leider nicht mehr zu. FSS-Präsident Beni Arnet begleitete als Arzt Bruno Karle in den letzten Monaten: «Seine letzte Lektüre war eine Fotozusammenstellung unserer letzten Projektreise 2010. Damals feierten wir im Westkorridor zusammen seinen 60. Geburtstag». Der Vorstand kondolierte Vreni Karle und wünschte ihr viel Kraft für die Zukunft. *fss*



Foto: Ruedi Suter

TOD VON NELLY LÖWENBERG

Mitte Dezember erfuhr der Vorstand vom Ableben der generösen Spenderin Frau Nelly Löwenberg. Die Stiefmutter der langjährigen FSS-Vorstandsfräule Monica Borner war ein sehr engagiertes Mitglied. Nelly Löwenberg war häufig Gast an den Versammlungen und zeigte grosses Interesse an den Aktivitäten des Vereins, den sie mehrfach mit namhaften Beträgen unterstützte. Der Vorstand drückt den Hinterbliebenen sein grosses Beileid aus. *fss*

Berichtigung

Wir möchten zwei Patzer in der HABARI-Ausgabe 4/2013 berichtigen. Die Weihnachtsspende dient der Überholung der FSS-Servicefahrzeuge und nicht der Anschaffung eines neuen Wagens. Und der lachende Tansanier auf dem oberen Bild von Seite 8 ist Allan Kijazi, der Direktor der tansanischen Nationalparkbehörde Tanapa, und nicht Ex-Minister Kamis Kagasheki. *fss*

«Mehr positive Berichte!»

Vorerst herzliche Gratulation zum neuen Erscheinungsbild der HABARI-Zeitung. Seit Beginn meiner Mitgliedschaft beim FSS lese ich das Blatt immer aufmerksam. Leider musste ich feststellen, dass die vergangenen Ausgaben sich vorwiegend auf ein Gejammer über das Aussterben von Elefanten, Nashörnern und neuerdings Löwen beschränkt haben. Zugegebenermassen ist dies ein weltweites Problem und muss ernst genommen werden. Ich bezweifle allerdings, dass mit lauter «Negativschlagzeilen» neue Freunde der Serengeti Schweiz gewonnen werden können. Für mich gibt es leider nur zwei Wege, welche eine Verbesserung der Situation herbei führen können.

Erstens muss auf politischem Weg weltweit erreicht werden, dass es für die Produkte dieser Tiere keine Nachfrage mehr gibt. Vielleicht müsste man die Chinesen dahingehend aufklären oder aufklären lassen, dass die Wirkung von Nashornpulver nicht grösser ist als das Kauen der eigenen Fingernägel, oder eben weltweit ein Handels- und Verkaufsverbot von Elfenbein durchsetzen. Um dies zu erreichen, hilft es wahrscheinlich wenig, in einem Vereinsorgan, das lediglich von relativ wenigen Vereinsmitgliedern gelesen wird, welche sich schon durch die Mitgliedschaft dafür ausgesprochen haben, sich für den Artenschutz einzusetzen.

Zweitens kann der Wert der zu schützenden Arten nur dann erhöht werden, wenn er von möglichst vielen Leuten erkannt wird. Dazu könnte zum Beispiel Ihre Zeitung aktiv beitragen, indem sie hin und wieder an Stelle des stetigen Gejammers über die vom Aussterben bedrohten Tierarten auch positive Berichte über gelungene Aktionen des Vereins oder anderer Organisationen oder auch über Reisen in die betroffenen Gebiete bringen würde. Um meinen guten Willen zu bekunden, werde ich mit meinen nächsten Zahlungen auch Ihrem Verein eine Sonderspende von 100 Franken zukommen lassen und trotz der Beitragserhöhung Mitglied Ihres Vereins bleiben. Allerdings würde es mich freuen, wenn meinem Anliegen wenigstens teilweise entsprochen werden könnte. *Fritz Wampfler*

«KOBRA II»

Schlag gegen Wildtierhandel

Dank der konzentrierten Operation unter dem Codenamen «Kobra II» konnten einige wichtige Drahtzieher des internationalen Wildtierhandels dingfest gemacht werden. An der Aktion, die sich über einen Monat erstreckte, waren verschiedene Vollzugsbehörden aus 28 Ländern beteiligt. Der aufwändige Einsatz hat

sich offenbar gelohnt: So erfolgten rund 400 Festnahmen und 350 grössere Beschlagnahmen von Wildtieren oder Wildtierprodukten in Afrika und Asien. Unter den konfiszierten Waren befanden sich 36 Nashornhörner, rund drei Tonnen Elfenbein, über 10 000 Schildkröten, mehr als 1000 Felle geschützter Arten, 10 000 europäische Aale und 200 Tonnen geschützten Rosenholzes.

Chinesische und afrikanische Agenten führten im Rahmen von «Kobra II» erstmals gemeinsam verdeckte Operationen durch. So konnten sie einen Drahtzieher des illegalen Elfenbeinhandels festnehmen, der grosse Mengen aus



Foto: Ruedi Suter

Afrika nach China (Bild) geschleust hatte. Die ganze Operation wurde von zwei Koordinierungszentren in Nairobi und Bangkok aus geleitet. Die Ermittler arbeiteten dabei mit der Welt-Zoll-Organisation, dem internationalen Artenschutz-Übereinkommen CITES, Interpol, dem ASEAN Wildlife Enforcement Network und der Lusaka Agreement Task Force (LATF) zusammen. Die Beteiligten von «Kobra II» werten nun die Resultate weiter aus, um in Zukunft weitere grenzüberschreitende Aktionen erfolgreich durchführen zu können. Der illegale Wildtierhandel ist inzwischen so profitabel geworden, dass er zunehmend durch organisierte kriminelle Gruppen kontrolliert wird. Manche Schätzungen gehen von einem Handelswert von bis zu 14 Milliarden Euro jährlich aus. *fss*

WILDEREIBEKÄMPFUNG

Dubioser Ministerwechsel

Minister Khamis Kagasheki hatte 2013 mit seinem entschiedenen Auftreten gegen die in Tansania ausser Kontrolle geratene Wilderei viel Respekt gewonnen, schliesslich aber auch massive Kritik erregt. Mit der Operation «Tokomeza» leitete der Minister für Natürliche Ressourcen und Tourismus eine seit langem erwartete Offensive gegen die Wilderei ein. Die tägliche Tötung von mindestens 30 Elefanten, der internationale Druck zur Rettung der «Tembos» und die Visite des US-Präsidenten Barack Obama, der die Unterstützung der USA im Kampf gegen die Wilderei versprach, hatten unter anderem zum koordinierten Vorgehen von Militär, Polizei, Milizen und Rangern im ganzen Land geführt.

Kagasheki machte aber kein Hehl daraus, das Vorgehen gegen die Wilderei als Buschkrieg zu deklarieren, in dem seitens der Ordnungskräfte notfalls geschossen werde («shoot to kill»). Es wurden zahlreiche Verdächtige verhaftet, Elfenbein-Verstecke ausgehoben und Hunderte von Stosszähnen und Waffen beschlagnahmt, doch hat die teils unprofessionell geführte Operation in der Bevölkerung auch Angst und Schrecken hervorgerufen. Mitglieder der Sicherheitskräfte missbrauchten laut zahlreichen Zeugen ihre Macht, vergewaltigten Frauen, erschossen Unschuldige und versuchten aus Verdächtigen durch Folter Informationen herauszupressen.

Diese Menschenrechtsverletzungen wurden von Minister Kagasheki umgehend verurteilt, doch im Nationalparlament und in den Medien entbrannten hitzige Diskussionen über die Operation «Tokomeza». Nicht ohne Wirkung, wie sich herausstellte. Kagasheki kam seinem bevorstehenden Rauswurf zuvor und trat am 20. Dezember 2013 von seinem Amt zurück. Es scheint allerdings nicht ausgeschlossen, dass der Minister selber Opfer von falschen Anschuldigungen geworden sein könnte, um ihn bewusst zu diskreditieren. Welche Rolle Präsident Jakaya Kikwete dabei spielte, ist unklar. Nachfolger ist der bisherige Vizeminister für Umweltschutz und Tourismus, Lazaro Nyalandu (Bild). Kaum im neuen Amt eingesetzt, hat er bereits mit brisanten Aussagen vor den Medien auf sich aufmerksam gemacht. So erklärte er, dass 21 Mitarbeitende der Abteilung Wildschutz in die Wilderei von Elefanten involviert gewesen und deshalb vom Dienst suspendiert worden seien. Gleichzeitig kündigte er härtere Massnahmen gegen die Wilderei an. Nyalandu äusserte gegenüber der Zeitung «Guardian on Sunday», dass er Kenntnis von 326 in den Wilderei-Skandal verwickelten Personen habe, die demnächst vor Gericht gestellt würden. Die meisten davon wären bekannt und einige von ihnen verfügten über eine gültige Jagderlaubnis. Die Zukunft wird zeigen, ob der neue Minister Nyalandu tatsächlich bereit ist, so forsch gegen die Wilderei vorzugehen, wie es den Anschein macht. Die Zeit drängt: Denn seit dem Ende der Anti-Wilderei-Kampagne am 1. November 2013 wurden allein innerhalb von zwei Monaten 60 Elefanten getötet. *rs/mbr*



Foto: apollinaris

MENSCHENRECHTE

Kein Blut-Gold

Das Geschäft mit dem Gold ist oftmals ein Dreckgeschäft mit Menschenrechtsverlet-



Foto: ©Tanzanian Royalty

zungen und Umweltschäden. Beim internationalen Goldgeschäft spielt die Schweiz eine zentrale Rolle, wobei ihr feinstes Gold aus Tansania stammen soll.

Nun hat die Eidgenössische Zollverwaltung erstmals seit 1981 den Import und Export von Gold und Silber nach Ländern aufgeschlüsselt publiziert und damit gemäss der Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) «die unzeitgemässe Geheimhaltung, die sonst für keine anderen Produkte galt, aufgehoben». Klar wird mit der wiederbelebten Goldstatistik, dass die Schweiz auch grosse Mengen an Rohgold aus problematischen Produzentländern Lateinamerikas, Afrikas und Asiens importiert. «In diesen Ländern wird Gold oft unter erbärmlichsten Bedingungen abgebaut», kommentiert die GfbV. Sie erwartet weitere Schritte zu mehr Transparenz im Goldgeschäft und fordert den Bundesrat auf, «die Goldimporteure zu verpflichten, beim Ankauf von Gold eine weitreichende Sorgfaltspflicht anzuwenden und für Transparenz über die Herkunft des Goldes zu sorgen». Auffallend ist, dass die Schweiz – neben den Importen aus den klassischen Goldhandelsländern wie Grossbritannien, USA und Deutschland – grosse Mengen an Rohgold aus Produzentländern wie Thailand, Ghana, Südafrika, Peru, Burkina Faso, Brasilien, Chile – und Tansania importiert.

In diesen Ländern werde Gold «oft unter schlimmsten Arbeitsbedingungen, unter Missachtung der Rechte der lokalen Bevölkerung und unter massiven Umweltschäden abgebaut», so die GfbV. Mit dem Kauf von Gold bei Produzenten, die Menschenrechte missachten und die Umwelt massiv schädigen, würden die Importeure die Bemühungen internationaler Institutionen und der nationalen Regierungen untergraben, die illegale und zerstörerische Goldgewinnung einzudämmen. Zudem sollen die hiesigen Unternehmen verpflichtet werden, ihre Verantwortung gegenüber der Umwelt und den Menschenrechten wahrzunehmen, die Produktionskette offenzulegen und nur noch bei Firmen einzukaufen, welche nachweisen können, dass ihr Gold aus sauberen Quellen

stammt. Das feinste Gold überhaupt soll gemäss Informationen des FSS aus Tansania (Bild) stammen, das sich nach Südafrika und Ghana zum drittgrössten Produzenten aufgeschwungen hat. *fgfbv/ss*

TANSANIA

Höchste Abholzungsrate

Schmilzt der Schnee auf dem Gipfel des Kilimanjaro schon bald für immer dahin? Das ist keine rein hypothetische Frage mehr, sondern stellt sich ganz konkret durch die immer sichtbarereren Folgen des globalen Klimawandels. Diese und andere Fragen beschäftigen die Teilnehmenden des Forums für «Globale Erwärmung und Klimawandel» in Dar es Salaam vom 13. Dezember 2013. Dabei tragen auch lokale, selbstverursachte Gründe zu den schädlichen Auswirkungen bei. Wie die Zeitung «The Guardian» berichtete, ist die Abholzungsrate in keinem anderen Land der Erde so hoch wie in Tansania. Jährlich würden zwischen 300 000 und 400 000 Hektar Wald zerstört. Das entspricht prozentual rund der doppelten Fläche von jenen durchschnittlich 0,5 Prozent des Waldes weltweit, die abgeholzt wird. Gegenüber dem «The Guardian» äusserte Menan Jangu, Chemieingenieur des nationalen Umweltrates (NEMC), die Befürchtung, dass dieser Trend anhalten werde. Denn derzeit lieferten die Wälder über 90 Prozent der Energieversorgung in Form von Brennholz und Holzkohle sowie 75 Prozent des Baumaterials des Landes. Dieser immense Holzverbrauch führe auch zu Wasserknappheit: «Durch den Rückgang der Wälder trocknen Bäche und Flüsse aus», sagte der Ingenieur. Yasunari Onishi von der «Japan International Cooperation Agency» (JICA) zeigte am Beispiel des Kilimanjaro die Folgen der Klimaerwärmung auf. Gegenüber 1976 sei der Schnee auf dem höchsten Berg Afrikas schon um 80 Prozent geschmolzen. *mb*

VIRUNGA NATIONALPARK

OECD ermittelt gegen Ölfirma

Die Organisation für Entwicklung und Zusammenarbeit in Europa (OECD) geht auf eine Beschwerde des WWF gegen die britische Ölfirma Soco International ein und hat eine Prüfung des Sachverhalts angekündigt. Der WWF wirft dem Unternehmen vor, mit seinen Plänen zur Erkundung und Förderung von Ölvorkommen im Virunga Nationalpark Umwelt- und Menschenrechte systematisch zu unterlaufen und dort lebende Menschen und Tiere bewusst grossen Gefahren auszusetzen. In diesem artenreichsten Nationalpark Afrikas leben unter anderem knapp 200 der vom Aussterben bedrohten Berggorillas (Bild). Durch die Entscheidung der Kontaktstelle für OECD-Leitsätze in Grossbritannien ist laut einer

WWF-Sprecherin zudem ein Präzedenzfall geschaffen worden, mit dem Naturschützer in Zukunft mit Hilfe der OECD Umweltbedrohungen bekämpfen könnten. Die OECD-Leitsätze sind Empfehlungen der Regierungen der OECD-Mitgliedstaaten und weiterer zwölf Teilnehmerländer für verantwortungsvolles unternehmerisches Handeln von multinational tätigen Unternehmen, die in diesen Staaten tätig sind oder von dort aus operieren. Verletzungen der OECD-Leitsätze können mit Beschwerden bei den nationalen Kontaktstellen der jeweiligen Teilnehmerländer vorgebracht werden. Diese haben die Aufgabe, auf eine einvernehmliche



Foto: Brent Stirton/Gettyimages

Lösung zwischen Beschwerdeführern und Unternehmen hinzuwirken. Der WWF fordert Soco auf, die Suche nach Öl in Virunga sofort einzustellen. Auch das UNESCO-Welterbekomitee forderte die Demokratische Republik Kongo bereits dazu auf, die Ölkonzessionen rückgängig zu machen. *WWF/fss*

EINLADUNG ZUM JUBILÄUM 30 Jahre FSS

Hans Rudolf Herren, Schweizer Entwicklungsexperte und Träger des Alternativen Nobelpreises, wird zur Jubiläums-Generalversammlung 2014 einen Vortrag halten.

Details: www.serengeti.ch
Datum: 20. Mai 2014
Zeit: 19.30 Uhr

Sie und Ihre Verwandten und Bekannten sind herzlich eingeladen.
Der FSS-Vorstand



[STREIFLICH]

Reuiger Nashornwilderer

Mitten während einer Veranstaltung gab der 39 Jahre alte Keleshi Parkusaa (Bild, links) zu, ein bekannter Wilderer zu sein. Dann legte er eine Pistole und zehn Schuss Munition auf den Tisch. Vor dem verblüfften Publikum erzählte der ehemalige Mitarbeiter des weltbekannten kenianischen Naturschutzgebietes Lewa Downs, wie er mitgeholfen



Foto: kenyaobserver

hat, Wildtiere zu töten: «Während ich hier arbeitete, habe ich jeweils gegenüber dem Direktor falsche Angaben gemacht, wo sich die Wilderer von Nashörnern aufhalten könnten und damit die Ranger in die falsche Richtung geschickt», erklärte Parkusaa kleinlaut vor dem Publikum. Mit der illegal erworbenen Pistole erschoss er nach eigenen Angaben zuletzt am 12. Dezember vergangenen Jahres mit zwei Komplizen ein stattliches Nashorn. Laut Ian Craig, einem Vorstandsmitglied der Organisation KWS, handelte es sich um das grösste Nashorn des Wildschutzgebietes seit 30 Jahren. Wilderer haben im letzten Jahr in diesem Gebiet insgesamt sieben Nashörner getötet. Der reuige Wilderer Parkusaa gab zu, für zwei Tötungen mit vier Komplizen verantwortlich zu sein. «Wir verkauften das Horn eines der Nashörner und jeder von uns bekam dafür 300 000 Schilling. Aber das hat mein Leben ruiniert», sagte der Vater von vier Kindern nachdenklich. Oft würde das versprochene Geld auch von den Käufern aus Asien, Europa oder Afrika anschliessend gar nicht bezahlt. Zunächst wurde Parkusaa von der Polizei des Bezirks Isiolo verhaftet und anschliessend vor Gericht wegen Wilderei angeklagt. Doch dank der Hilfe der Dorfältesten wurde er auf Kautions wieder freigesetzt. Sie wollen ihn dabei unterstützen, dass er im Verfahren begnadigt wird. So sollen weitere Wilderer ermutigt werden, ihre illegalen Aktivitäten öffentlich zu machen und aufzugeben. *ENS/fss* ■

Mandela, der Naturliebhaber

Er war einer der ganz grossen afrikanischen Freiheitshelden. Und er, der einst als «Terrorist» gebrandmarkte Politgefangene, war Südafrikas erster schwarzer Präsident. Für seinen Kampf gegen das Apartheidregime und dessen Rassentrennung sass Nelson Rolihlahla Mandela 27 Jahre lang im Gefängnis. Am 5. Dezember 2013 ist der 95 Jahre alte Friedensnobelpreisträger an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Mandela galt als ein Mensch, der grosse Empathie empfand, auch Tieren



Foto: nspca

gegenüber. So war er unter anderem ab Ende 1994 bis zu seinem Tod der Ehrenpräsident der südafrikanischen Tierschutzorganisation Nspca. Und er hat die grenzüberschreitende Peace Park Foundation mitbegründet. Diese hat im südlichen Afrika auch die Öffnung von Schutzzonen zum Ziel, sodass beispielsweise die Elefanten auch über die Landesgrenzen hinweg wieder ungestört wandern können. *fss* ■

Top Ten der Ferienziele

Wer Reisekataloge für die nächsten Ferien wälzt, fragt sich vielleicht auch, wie menschen- und umweltfreundlich der Traumurlaub denn ist. Hier bietet die Organisation «Ethical Traveler» eine Entscheidungshilfe für jene Reisenden an, die auch ethische Kriterien bei ihrer Ferienplanung einbeziehen wollen. Jedes Jahr wählt die Organisation zehn Reiseziele in Schwellen- und Entwicklungsländern aus, die sie mit dem Siegel «Top-Ethical-Destination» auszeichnet. Mithilfe von Statistiken werden sämtliche Länder der Welt – von Afghanistan bis Zypern – als Tourismusziele genau unter die Lupe genommen. Wesentliche Kriterien sind die Einhaltung der Menschenrechte, das soziale Wohl der Bevölkerung sowie der Erhalt von Natur und Umwelt. Auf der aktuellen Liste stehen die Antillen-Inseln Dominic und Barbados, die Bahamas sowie die westafrikanischen Kap-Verden-Inseln, Mauritius und Palau. Mit positiven Entwicklungen konnten auch die osteuropäischen Staaten Lettland und Litauen punkten. Aus Südamerika schafften es die Länder Chile und Uruguay in die Top Ten. *pte/fss* ■

Neue Krokodilart identifiziert



Foto: © Matt Shirley

Einem Team von Wissenschaftlern der Universität Florida gelang es kürzlich, in Westafrika eine weitere Krokodilart (Bild) zu identifizieren. Bislang ging man nur von drei afrikanischen Krokodilarten aus, die in Afrika vorkommen. Vorerst trägt das

neue entdeckte Krokodil noch keinen eigenen Namen. Warum wurde diese Tierart erst jetzt entdeckt? «Das Krokodil haben wir an einem Ort gefunden, wo sonst kaum je Menschen hingelangen», erklärt Studienleiter Matthew Shirley. Sogar die berühmten Nil-Forscher Stanley und Livingstone seien auf ihren Forschungsreisen nicht in dieses Gebiet vorgestossen. *UF/IFAS/fss* ■

«Wildleaks» gegen Wilderei

Nun sollen sich Whistleblower auf der neu lancierten Internetseite wildleaks.org melden, die Angaben zur Wilderei, zu illegalem Handel mit Wildtieren und zu widerrechtlicher Abholzung von Wald machen können. Andrea Crosta ist Co-Gründer der «Elephant Action League» und Projektleiter der Internetplattform. «Unser Hauptziel ist es, die Identifizierung von kriminellen und korrupten Regierungsbeamten, die hinter der Wilderei und dem Handel mit Elfenbein und Produkten von bedrohten Arten wie Grosskatzen, Affen, Schuppentieren und Vögeln, aber auch Holzprodukten stecken, zu erleichtern. Sollte diese Idee ähnlich erfolgreich werden wie ihr Vorbild Wikileaks, so dürften wohl einige Akteure der weltweiten Wilderei und des illegalen Handels mit Wildtieren und Tropenholz mächtig ins Schwitzen geraten. *fss* ■

Drei Spitzmaulnashörner getötet

Wilderer haben drei der akut vom Aussterben bedrohten Spitzmaulnashörner mit ausgelegten Drahtschlingen und Fallen im Liwonde-Nationalpark erbeutet. Dies hat die Nationalpark- und Naturschutzbehörde



Foto: Benitzy Palmer

von Malawi mitgeteilt. Die Wilderer konnten in den Nationalpark eindringen, da es zu einem Stromunterbruch des solarbetriebenen Elektrozauns in der südlichen

Region des Distrikts Machinga kam, berichten Naturschützer. Es handelte sich dabei um drei jener Tiere (Bild), die vor zwanzig Jahren aus dem Krüger-Nationalpark von Südafrika eingeführt wurden. Bewaffnete Wilderer hatten bereits 1991 im Wildschutzgebiet Mwabvi zwei der letzten acht verbliebenen Spitzmaulnashörner von Malawi getötet. Vor allem sollen offenbar erbeutete Maschinenwaffen aus dem benachbarten Mosambik, wo während 16 Jahren ein Bürgerkrieg tobte, von Wilderern für die Jagd auf Nashörner verwendet werden. *ens/fss* ■

«SwissAward» für Hans Rudolf Herren

Der weltweit bekannte Schweizer Spezialist für biologische Schädlingsbekämpfung und Präsident der Stiftung Biovision wurde mit einer weiteren Auszeichnung geehrt. Bereits im Dezember 2014 hatte Hans Rudolf Herren (Bild) den alternativen Nobelpreis verliehen bekommen (vgl. HABARI 4/2013). Nun erhielt er noch den «SwissAward 2013» in der Kategorie Gesellschaft und wurde damit für «seinen unermüdlichen Einsatz gegen Hunger und Armut in Afrika» ausgezeichnet, wie die Jury ihren Entscheid begründete. «Ich freue mich sehr über diese Auszeichnung. Die Bestätigung meiner Arbeit ist sehr motivierend. Und das kann ich gut gebrauchen – der Kampf gegen Hunger und Armut und für eine gesunde Umwelt wird wohl noch eine Weile andauern», meinte Herren. *fss* ■



Foto: Biovision

Afrikanischer Nachwuchs im «Zolli»

Nach sechs Jahren hat es im Zoo Basel wieder Löwennachwuchs (Bild) gegeben. Die vier Männchen sind am 9. und 13. November 2013 hinter den Kulissen zur Welt gekommen. Die Mütter der noch namenlosen Welpen sind Okoa (11) und Uma (11). Für Uma ist es ihr erster Wurf. Da beide Mütter in derselben Wurfbox geboren haben und ihren Nachwuchs auch

gemeinsam betreuen, ist noch unklar, von welcher Mutter welche Jungen stammen. Darüber wird erst ein DNA-Test Aufschluss geben. Vater der Löwenkinder ist Mbali (11), der sich immer wieder zusammen mit der ganzen Familie in die Wurfbox legt. Die Bestände der afrikanischen Löwen im Freileben sind in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Der Zoo Basel unterstützt deshalb mit 25 000 Franken für das Jahr 2014 den «Predator Compensation Fund» (PCF), ein Löwenschutzprojekt der «Big Life Foundation» (BLF). Ebenfalls Nachwuchs zu verzeichnen gibt es bei den Zebras: Am 14. Februar hat Chambura (9) ein gesundes Stutfohlen zur Welt gebracht, das den Namen Lazima trägt. Gleich zehn Straussenküken schlüpften im Dezember 2013 aus ihren Eiern und gedeihen bereits prächtig. *fss* ■



Foto: Rolf Schenk

Nashorn-Jagdlizenz versteigert

Für den stolzen Preis von umgerechnet 315 000 Franken hat sich ein anonymer Mitbieter einer Auktion das Recht ersteigert, ein Spitzmaulnashorn in Namibia als Jagdtrophäe zu erlegen. Die kuriose Versteigerung führte ein texanischer Safari-Club durch. Die Empörung unter den amerikanischen Tierschutzorganisationen war gross, und es kam auch zu einer Demonstration vor der Versteigerung. Doch Club-Präsident Carter versicherte, dass alles mit rechten Dingen zugehe. Es bestehe eine Vereinbarung mit dem Staat Namibia, wonach ein einzelnes altes, männliches Nashorn, das nicht fortpflanzungsfähig sei, erlegt werden dürfe. Zudem fliesse der gesamte Erlös in den Schutz der Nashörner, erklärte Carter. Nach seinen eigenen Angaben lebten noch knapp 1800 Spitzmaulnashörner in Namibia. Ob solche Aktionen allerdings tatsächlich dem Schutz der vom Aussterben bedrohten Tierart helfen, ist fraglich. *AP/fss* ■



66 mal Afrika in bezaubernden Tiermärchen!

Band 1

«Wie Zebra zu seinen Streifen kam»

Band 2

«Wie Stachelschwein zu seinen Stacheln kam...»
«Als Löwe fliegen konnte...»

Zusätzlich zu den beiden Büchern offerieren wir eine DVD
«Tiere in Afrika» gratis.

Beide Bücher je 144 Seiten
CHF 27.90 + Porto
Hiervon erhält der FSS CHF 10.– als Spende!

Zu beziehen beim FSS:
Ursula Daniels
Fax: +41 (0)44 730 60 54
E-Mail: ursula.daniels@greenmail.ch



«Safaris für Gruppen»

Afrika vom Spezialisten

Let's go
TOURS

Vorstadt 33, 8201 Schaffhausen, Telefon 052 624 10 77
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch



A+M
AFRICA
TOURS

Tanzania

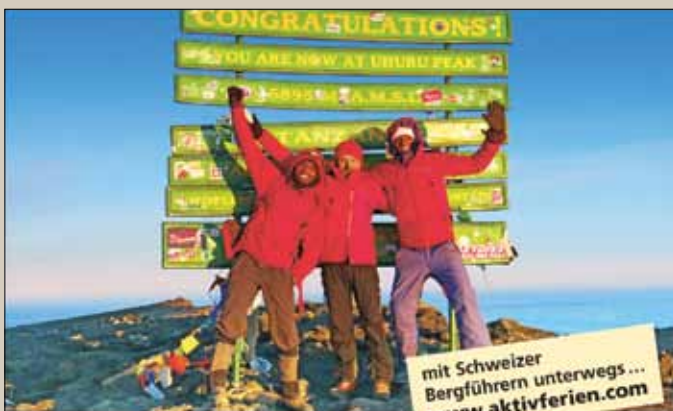
Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

... und ein umfassendes Angebot in Afrika

Uganda, Rwanda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,
Namibia, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Senegal, Burkina Faso, Ghana, Togo, Benin,
Zentralafrika, Congo Brazzaville, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchung:

Tel. 044 926 7979 Fax 044 926 1487
travel@africatours.ch www.africatours.ch



mit Schweizer
Bergführern unterwegs ...
www.aktivferien.com

Kilimanjaro-Spezialist seit 27 Jahren

Hansruedi Büchi, Gründer und Geschäftsführer von Aktivferien AG, hat den Kilimanjaro bereits 48-mal bestiegen. Wir bieten Gruppenreisen mit Schweizer Bergführern oder individuelle Touren an. Dank unserer langjährigen Erfahrung erreichen überdurchschnittlich viele Gäste den Gipfel.

Eigene Niederlassungen in Tanzania, Nepal, Peru, Ecuador und Südfrankreich.

Aktivferien AG

8472 Seuzach • 052 335 13 10
admin@aktivferien.com • www.aktivferien.com



Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Mahale, Katavi, Ruaha

Informationen und Katalog: www.flycatcher.ch

Flycatcher Safaris
Mauerweg 7
CH-3283 Kallnach
Telefon +41 (0)32 392 54 50

FLYCATCHER
SAFARIS

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 25 Jahren